

Jean Paul Sartre als Philosoph : zur Sozialpsychologie des Existentialismus

Autor(en): **BHB**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **1 (1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jean Paul Sartre als Philosoph

Zur Sozialpsychologie des Existentialismus

(BHB) Im August- und Septemberheft unserer «Zeitschrift für kritisches Denken» würdigte Polybios den französischen Existentialisten «Jean Paul Sartre als Schriftsteller», indem er einen guten Ueberblick über dessen dichterisches Schaffen gab. Nun, über die poetischen Qualitäten Sartres kann man verschiedener Ansicht sein. Bekanntlich läßt sich über den Geschmack nicht streiten, auch nicht in der Literatur; insofern aber jede Dichtung zeitbedingt ist, kann man doch einiges über den formalen Charakter einer geistigen Modeströmung aussagen, die einer Epoche entstammt, in welcher die Menschen — durch Wirtschaftskrise und Kriegsnot zermürbt — empfänglich wurden für symbolistische, ja sogar für mystische Gedankengänge. Auch der Existentialismus ist ein typisches Produkt unserer Zeit und es ist bezeichnend, daß die aus Deutschland stammende Existenzphilosophie (*Karl Jaspers* und *Martin Heidegger*) gerade in Frankreich begeisterte Anhänger (*J. P. Sartre* und *Gabriel Marcel*) gefunden hat. Frankreich war während des zweiten Weltkrieges von deutschen Truppen besetzt, die dort ein Schreckensregiment errichteten. Es ist eine psychologisch gut begründete Tatsache, daß der in eine geistige Notlage geratene Mensch dazu neigt, Ideale zu entwerten, die sich historisch nicht bewährt haben. Schon bei *Sören Kierkegaard*, dem Ahnherren des Existentialismus, der allerdings durch persönliches Erleben aus seinem seelischen Gleichgewicht gebracht wurde, können wir diese Wandlung deutlich verfolgen. Noch ein zweites Moment muß zur soziologischen Erklärung des Existentialismus herangezogen werden: Schon vor dem letzten Weltkrieg wurden die Menschen durch die Erschütterungen der Weltwirtschaft ihrer Ohnmacht bewußt. Es wurde ihnen gleichsam die Erkenntnis eingehämmert, wie sehr ihr Einzelschicksal vom Massengeschehen abhing. Die psychische Reaktion auf diese Tatsache bestand in der Herausbildung eines Wunschtraumes: In dem durchbohrenden Gefühl seines Nichts flüchtet der Mensch in die Illusion der Willensfreiheit. Ein instruktives Beispiel für die erwähnten seelischen Mechanismen bietet der Buddhismus. In seiner Ohnmacht gegenüber den Gewalten des Schicksals antwortet Buddha mit einer Abkehr von seinen eigenen Begierden: «Geh an

der Welt vorüber, es ist nichts!». (Die Entwertung des Diesseits und die Flucht in die Askese hat übrigens das Christentum vom Buddhismus übernommen.) Die indische Yogi-Kultur unterstreicht die Negation der Realität durch Meditation.

Auch im Existentialismus lassen sich diese psychischen Mechanismen deutlich verfolgen, wobei allerdings die Abkehr von einer bedrückenden Wirklichkeit die Form einer Daseinsangst annimmt. Bei Kierkegaard ist dies schon aus den Titeln einiger seiner Werke zu ersehen: «Furcht und Zittern» (1843) und «Der Begriff der Angst» (1844). Karl Jaspers sagt in seiner Schrift «Die geistige Situation der Zeit» (Leipzig 1931): «Dasein scheint nichts als Angst zu sein». Das ist natürlich kein Philosophieren mehr, sondern eine durchaus neurotische Betrachtungsweise von Welt und Leben. Jaspers unterstreicht auch immer wieder das «Gefühl der Ohnmacht» gegenüber den sozialen Gewalten, die unser ganzes Dasein beherrschen. Umso erstaunlicher ist es, daß die Existentialisten andererseits an der Illusion ihrer Selbstherrlichkeit festhalten: «L'homme se fait» (*J. P. Sartre*). Aber innere Widersprüche gehören nun einmal zu der Eigenart des menschlichen Seelenlebens, wie man schon aus den religiösen Vorstellungen der Gläubigen ersieht.

Polybios hat durchaus recht, wenn er Sartre als «Schüler» Heideggers bezeichnet. Sartre geht in seiner geistigen Gefolgschaft sogar so weit, daß er gewisse Redewendungen Heideggers in deutscher Sprache gebraucht, weil er sie offenbar für unübersetzbar hält, z. B. die Wortverbindung: «In-die-Welt-geworfen-sein». Heideggers Hauptwerk «Sein und Zeit» wird bei Sartre zu einem «L'être et le néant», die Langweile bei Heidegger wird zur «nausée» bei Sartre usw. Man merkt bereits, daß die Originalität Sartres nur darin besteht, alle von Heidegger geprägten, mehr oder minder metaphysisch gefärbten Begriffe zu überspitzen. Schon aus diesem Grunde müssen wir es ablehnen, wenn Sartre erklärte: «Der Existentialismus ist nichts anderes als eine Bemühung, alle Folgerungen aus einer zusammenhängenden atheistischen Einstellung zu ziehen».

Es wäre sehr traurig um unseren Atheismus bestellt, wenn wir uns zum Existentialismus bekennen würden, der bereits auf dem VIII. Internationalen Philosophenkongreß in Prag (1934) als «Morituri-Philosophie» gekennzeichnet wurde. Und wenn Papst Pius XII. sich anläßlich des Philosophenkongresses in Rom (1946) gegen den Existentialismus ausgesprochen hat, so ist dies für uns Freidenker kein

Grund, aus Opposition gegen die Kirche, die Partei des Existentialismus zu ergreifen. Das hieße, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben suchen.

Wenn zwei das Gleiche sagen, so ist es nicht dasselbe, und wenn zwei das Gleiche ablehnen, so ist es auch nicht dasselbe. Der Papst verwahrt sich gegen den Existentialismus, weil dessen «irrationalisme pessimiste» dem katholischen Glauben an ein ewiges Seelenheil zuwiderläuft. Wir aber denken nur an das Diesseits, und wenn wir die Angstpsychose des Existentialismus ablehnen, so deshalb, weil wir nicht nur der religiösen, sondern jeder Diskreditierung des Diesseits entgegenreten. Wir haben keine Veranlassung, in irgendeiner Form am Diesseits zu verzweifeln, denn wir wissen genau, wie wir alle sozialen Mißstände zu überwinden vermögen.

Die ungeeignetste Methode, das Diesseits in Ordnung zu bringen, besteht darin, den Ekel der Menschen zu wecken, wie dies Sartre tut. Vor allem verwahren wir uns jedoch gegen den Individualismus Sartres; wir fühlen uns alle verantwortlich für das, was auf Erden geschieht, aber wir wissen, daß der Einzelne machtlos ist im Kampf gegen die Reaktion. Nur mit vereinten Kräften können wir dem Fortschritt die Wege bahnen, die Daseinsangst überwinden und allen Menschen auf Erden ein menschenwürdiges Dasein schaffen.

Papst Pius XII. polemisiert gegen die Psychoanalyse

Bekanntlich geht die Psychoanalyse von der Erkenntnis aus, daß der größte Teil unseres Seelenlebens sich nicht im Bewußtsein abspielt, sondern in der Tiefe des Unbewußten. Es ist etwa so wie bei den Eisbergen, die auf dem Wasser schwimmen und deren Hauptmasse (Neunzehntel des Gesamtvolumens) unter der Oberfläche des Meeres verborgen sind; das macht sie für die Schifffahrt so gefährlich. Auch unsere Triebregungen sind für uns — weil unbewußt — gefährlich, und es ist kein Zufall, daß unsere — durch Wirtschaftskrisen und Kriegsnot bedrohte — Zeit gegen Neurosen anfälliger ist als die Epoche des einst prosperierenden Kapitalismus. Nicht als ob man früher nichts von dem Inferno der menschlichen Seele geahnt hätte. Man denke nur an das berühmte «Daimonion» des *Sokrates*, durch welches dieser sich — gegen seinen Willen — dirigiert fühlte. Auch